

## FACHBEITRÄGE

# Rumzappeln ist kein Psychozeug

**Das Gehirn von ADHS-Patienten reift oft verzögert, und bei vielen reift es anders. Längst ist klar, dass die Biologie das Problem ist – viele aber wollen das nicht wahrhaben. Und: Zu viele Kranke bleiben unbehandelt.**



Professor Andreas Reif

Fast jeder kennt die beiden: den Hans Guck-in-die-Luft und den Zappelphilipp; die beiden Kinder haben sich tief in das kollektive Gedächtnis eingegraben. Aus heutiger Sicht mag man darin Prototypen der beiden Pole des Aufmerksamkeitsdefizit-/Hyperaktivitätssyndroms (ADHS) sehen: der eine verträumt und unkonzentriert, der andere hyperaktiv, impulsiv, widerborstig. Schon vor über 150 Jahren, im Jahr 1845, beschrieb und zeichnete Heinrich Hoffmann die beiden Figuren im „Struwwelpeter“, einem Büchlein, das er ursprünglich als Weihnachtsgeschenk für seinen Sohn verfasste. Was kaum jemand weiß: Hoffmann war gar nicht in erster Linie Autor, sondern eigentlich Arzt – und zwar der erste psychiatrische Klinikdirektor in Frankfurt, mit geradezu legendärem Ruf. Natürlich liegt es daher nahe, zu vermuten, dass es reale Vorbilder für seine Figuren gab. In der Tat gab es einen echten Philipp – Philipp Julius von Fabricius, später ebenfalls Arzt in Frankfurt. Er war zwar Namensgeber, selbst jedoch ganz und gar nicht ADHS-Betroffener. Eher machte sich Hoffmann einen Spaß daraus, Kinder aus seinem Freundeskreis mit in das Buch zu integrieren. Dennoch könnte er durchaus klinische Symptome, die er bei verschiedenen Kindern wahrnahm, in die Darstellung von Hans und Philipp einfließen lassen. Als klinische Fallstudie war der Struwwelpeter jedoch nicht angelegt.

Die Erstbeschreibung des Krankheitsbildes ist aber sogar noch älter als der Struwwelpeter: Der englische Arzt Alexander Crichton beschrieb bereits Ende des 18. Jahrhunderts eine Erkrankung bei Kindern, die sich durch Unaufmerksamkeit und „mentale Ruhelosigkeit“ auszeichnete, die aber glücklicherweise mit dem Älterwerden vergehe. Dass dem nicht so ist, vermutete man bereits in den späten sechziger Jahren. Mehrere, großangelegte Studien, die betroffene Kinder zum Teil mehr als 30 Jahre lang nachuntersuchten, konnten klar zeigen, dass nur ein Teil der Kinder gesundete. Bei rund 15 Prozent der betroffenen Kinder

persistiert die Erkrankung voll in das Erwachsenenalter, und bei ungefähr der Hälfte sind noch etliche Symptome, nicht aber das volle Krankheitsbild nachweisbar. Freilich ändern sich die Beschwerden: Während bei Kindern neben der Unaufmerksamkeit und Konzentrationsstörungen sehr häufig die motorische Hyperaktivität – also das berühmte Zappeln – im Vordergrund steht, verliert sich letzteres Symptom häufig im Erwachsenenalter. Vielmehr treten andere impulsive Verhaltensweisen wie kurzschlüssiges Handeln und das unbedachte Eingehen von Risiken in den Vordergrund, häufig zusammen mit emotionalen Beschwerden wie kurzfristigen Stimmungsschwankungen.

Dominiert wird das Bild des ADHS im Erwachsenenalter jedoch durch gleichzeitig auftretende sogenannte comorbide Erkrankungen. Patienten mit ADHS haben ein deutlich höheres Risiko für andere, gleichzeitig auftretende psychische Erkrankungen: Stimmungsleiden, Alkoholabhängigkeit, Angststörungen, Persönlichkeitsstörungen, um nur einige zu nennen. Auch das Risiko für körperliche Erkrankungen, Unfälle, kriminelles Verhalten und sogar Suizide ist gesteigert, so dass Patienten mit ADHS ein doppelt so hohes Risiko haben, vorzeitig zu sterben – angesichts der Tatsache, dass weltweit gut 2 bis 3 Prozent der erwachsenen Bevölkerung an ADHS leiden, eine beträchtliche Zahl. Freilich sind dies alles nur Risiken, kein Schicksal. Es gibt auch zahlreiche Beispiele für sehr erfolgreiche ADHS-Patienten, die positive Aspekte ihrer Erkrankung sogar zu nutzen wussten. In der Behandlung und Einschätzung der Patienten sind daher immer die aktuelle Lebenssituation und der Leidensdruck der Patienten zu beachten, insbesondere im Erwachsenenalter.

Angesichts des Obengesagten lässt sich ADHS auch als Risikofaktor ansehen, als eine Pathologie, die möglicherweise den Einstieg in einen ungünstigen Verlauf bedeuten kann. Dies eröffnet aber auf der anderen Seite die Chance, sehr frühzeitig vorbeugend zu behandeln, wenn